

Ring und Kelch der Alvensleben - Geschichte, Sage und Bedeutung

Referat auf dem Alvensleben'schen Familientag am 13.9.2008 von Reimar v. Alvensleben

Die Familie v. Alvensleben will heute zwei mittelalterliche Kleinode, einen goldenen Ring und einen vergoldeten, silbernen Abendmahlskelch dem Domschatz in Halberstadt zur Verwahrung übergeben – ein Anlass die Geschichte dieser Kleinode, die mit ihnen verbundenen Sagen und deren Bedeutung in einem kurzen Überblick darzustellen.

Alter und Geschichte

Die älteste schriftliche Nachricht über den **Ring** datiert aus dem Jahr 1575, als die Vettern der schwarzen Linie dem Kloster Neuendorf die Rückgabe eines *halben* Ringes („unserm gantzen geschlechte zustendig) quittieren, den ihre Voreltern aus Calbe „vorrurter“ Zeit dem Kloster zur Verwahrung gegeben hatten. Die Rückgabe erfolgte, weil die letzte der Klosterfrauen aus dem Geschlechte von Alvensleben im Kloster Neuendorf verstorben war¹.

Wann genau der Ring dem Kloster in Verwahrung gegeben wurde, ist nicht bekannt. Es gab im 15. Jahrhundert mehrere Nonnen aus der Familie v. Alvensleben, darunter Sophie v. Alvensleben, die von 1455-1470 als Äbtissin des Klosters Neuendorf in den Urkunden erscheint und als Bewahrerin des Ringes infrage kommt. Man muss davon ausgehen, dass der Ring, bevor er in das Kloster Neuendorf kam, sich bereits einige Zeit auf der Burg Kalbe/Milde befunden hat. Er könnte deshalb aus dem 14. Jahrhundert stammen, worauf auch die Ringsage hindeutet.

Aufgrund der Verheißung, dass es dem Geschlechte wohl ergehen werde, solange der Ring in Ehren gehalten werde, hat man ihn über Jahrhunderte immer sehr sorgfältig bewahrt. Vermutlich wurde er nach 1575 wieder auf die Burg Kalbe gebracht. Im 30jährigen Krieg soll er im Altar der Kirche in Siepe (bei Kalbe/Milde) eingemauert worden, danach nach Lübeck gekommen sein. Weitere Aufbewahrungsorte waren Zichtau (1668, 1774) und Erxleben II (1819) bis 1945. Von dort konnte er kurz vor der russischen Besetzung im Juni 1945 gerettet werden. Er blieb zunächst in Nörten-Hardenberg, wo die Erxleber Alvensleben Zuflucht gefunden hatten, und kam 1946 zur sichereren Verwahrung in den Domschatz von Paderborn.

Der **Kelch**² lässt sich genauer datieren: Er ist eine Arbeit des um 1400 in Gardelegen als „Ratmann“ nachweisbaren Goldschmied Henrico Horne, der einen ähnlichen Kelch im Besitz von St. Marien in Gardelegen und einen zweiten in Kloster Neuendorf bei Gardelegen signiert hat. Ein dritter von demselben Meister befindet sich in Diesdorf (Kreis Salzwedel). Alle drei Kelche zeigen stärkste Verwandtschaft mit dem Alvenslebenschon Familienkelch. Das Neuendorfer Exemplar ist durch seine Inschrift, welche Berta v. Alvensleben, Witwe Gebhards v. Alvensleben auf Calbe (+ 1403) als Stifterin des Kelches bezeichnet, auf die Zeit bald nach 1403 datiert. Um diese Zeit dürfte auch der Alvenslebenschon Familienkelch gearbeitet sein. Dagegen ist das Plättchen mit dem Wappen in einer seiner Nischen offensichtlich erst im 17. Jahrhundert eingefügt.

Die älteste schriftliche Nachricht über den Kelch ist eine Notiz aus dem Jahre 1605³: Danach gab es in der Familie die Überlieferung, dass ein Alvensleben „vor ziemlich langen Jharen“ einen silbernen Kelch hat anfertigen lassen. Dieser sei mit der Hälfte des Alvenslebenschon Ringes vergoldet und dem Kloster Neuendorf zur Verwahrung gegeben worden und war später verschollen. Es fand sich aber bei einem Magdeburger Juwelier ein Kelch mit einem Alvenslebenschon Wappen, den dieser vom Kloster Neuendorf erworben hatte. Man nahm an, dass es sich um den alten Alvenslebenschon Kelch handelte, kaufte ihn für 72 Taler zurück und bewahrte ihn seitdem in Erxleben I. auf. Im Juni 1945 konnte er noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Seit 1988 befindet er sich ebenfalls zur Verwahrung im Domschatz von Paderborn.

¹ G. A. v. Mülverstedt: Codex Diplomaticus Alvenslebianus. Urkundensammlung zur Geschichte des Geschlechts von Alvensleben. Vierter Band (bearbeitet von J. Müller), Magdeburg 1900, S. 350

² Hans Möhle: Kunstbesitz des Schlosses Erxleben I, 1934, Unveröffentlichtes Manuskript. M.-L. Harksen: Die Kunstdenkmale des Kreises Haldensleben. Leipzig 1961, S. 249.

³ Mülverstedt IV, S. 350

Nun zu den Sagen, die mit Ring und Kelch verbunden sind.

Allgemeines über Ringsagen

Ringe sind Schmuckstücke, die schon immer eine große symbolische Bedeutung hatten. In sehr allgemeiner Form drücken sie Bindungen und Beziehungen aus⁴. Dementsprechend reichhaltig und vielfältig ist der Sagenstoff, in dem Ringe eine Rolle spielen. In einem bestimmten Sagentypus gelten Ringe als Talismane, die das Glück und das Fortbestehen einer Familie garantieren. Solche Talismane sind nicht nur Ringe, es können auch andere Gegenstände sein (z.B. Becher, Diademe, Perlenschnüre). Wir finden solche Sagen in vielen alten Familien (z.B. bei den Assseburg, Buchwald, Dessau, Eulenburg, Hahn, Haugwitz, Hoya, Maltzan, Puttkamer, Rantzau, Veltheim).

Lessings Ringparabel⁵

Das berühmteste Beispiel ist wohl die Ringparabel in Lessings Schauspiel „Nathan der Weise“ von 1778. Er übernahm diesen Stoff aus Boccaccio's „Decamerone“ (1349-51) und wohl auch aus den „Gesta Romanorum“ (frühes 14. Jahrhundert). Von dort lassen sich schriftliche Fassungen bis in das 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Sie wurde später in unterschiedlichen Versionen überliefert. Ob ihr Ursprung in Europa oder in der arabischen oder jüdischen Welt liegt, darüber gehen die Meinungen der Wissenschaft auseinander.⁶

Alvenslebensche Ringsage

Wie die Parabel von den drei Ringen wird auch die Alvenslebensche Ringsage in unterschiedlichen Versionen überliefert. Es ist spannend, die Entwicklung dieser Versionen in den Quellen zu verfolgen:

Wahrscheinliche Urform

Die älteste erhaltene schriftliche Fassung findet sich 1581 bei Edinus⁷ im Rahmen einer in lateinischen Hexametern verfassten Familiengeschichte. Er übernahm den Inhalt vermutlich aus einer noch älteren schriftlichen Quelle, die aber verloren gegangen ist. Davor muß es eine lange Zeit der mündlichen Überlieferung gegeben haben, die möglicherweise bis in das 14. Jahrhundert zurück reichte. Der Inhalt ist in Kurzform folgender:

Eine Frau v. Alvensleben auf Burg Kalbe/Milde half einer Frau bei der Geburt eines Kindes und erhielt als Dank einen goldenen Ring mit der Verheißung: Solange die Familie diesen Ring in Ehren hält, wird es dem Geschlechte wohl ergehen. Die Burg Kalbe war seit 1324 im Besitz der Familie. Die erste Ahnfrau auf Burg Kalbe war Oda von Bodendieck, deren Grabstein (um 1330) mit einer eindrucksvollen gotischen Ritzzeichnung sich noch heute im Kloster Neuendorf befindet. Sie könnte die Frau v. Alvensleben gewesen sein, von der in der Ringsage die Rede ist.

Interessanterweise findet sich in der ersten erhaltenen Fassung noch kein Hinweis darauf, dass der Ring geteilt worden sei – obwohl die Familie damals (siehe Urkunde von 1575, Fußnote 1) bereits von einer solchen Teilung ausging. Auch enthält sie noch keine Warnung, dass eine solche Teilung Unheil brächte. Um diesen Aspekt wurde die Sage 1599 in der Oldenburgischen Chronik von Hamelmann modifiziert.

Abwandlung in der Oldenburgischen Chronik⁸

Hamelmann war anerkannter Historiker und Superintendent in der Grafschaft Oldenburg und als solcher beauftragt, eine Chronik der Grafschaft zu schreiben. Diese war 1589 fertig, wurde aber nicht gedruckt. Sie gefiel dem regierenden Grafen Johann nicht, der im Streit mit

⁴ Vgl. hierzu den Übersichtsartikel von Klaus Graf: Ring. Enzyklopädie des Märchens, Band 11 (2004), S. 688-696.

⁵ Peter Demetz: Lessing: Nathan der Weise. Dichtung und Wirklichkeit. Deutung und Dokumentation. Frankfurt/M. 1966.

⁶ Hinrich Hudde: „Der echte Ring ging vermutlich verloren“. Die ältesten Fassungen der Ringparabel: Überblick, Überlegungen Deutungen. In: Hinrich Hudde und Udo Schöning (Hrsg.): Literatur: Geschichte und Verstehen. Festschrift für Ulrich Mölk zum 60. Geburtstag. Heidelberg 1997, S. 95-110.

⁷ Cyriacus Edinus: Historica descriptio generosae ac antiquae familiae ab Alvensleben. Magdeburg 1581

⁸ Hermann Hamelmann: Oldenburgisch Chronicon. Oldenburg 1599, S.21 (Nachdruck 1983).

seinem Bruder lag, weil dieser eine Teilung der Grafschaft verlangte. Hamelmann starb 1595, ein anderer wurde beauftragt, die Chronik zu überarbeiten, die dann 1599 unter dem Namen von Hamelmann erschien. Vergleicht man den überarbeiteten mit dem ursprünglichen Text, so erkennt man schnell die Absicht der Überarbeitung⁹: 36 Erbteilungen wurden gestrichen und drei Sagen ergänzt, in denen Teilungen Unheil brachten. Darunter war auch die Alvensleben'sche Ringsage, allerdings abgeändert mit folgendem Schluss:

„Solange der Ring ganz und unzerteilt bei den Alvensleben auf Kalbe ist, wird es dem Geschlecht wohl ergehen. Und so war es, bis zwei Brüder bei der Erbteilung auch den Ring teilten. Der Stamm des Bruders, der die Teilung am heftigsten begehrte, starb aus, die Nachkommen des anderen Bruders verwahrten ihren Ring noch lange.“

Die Ringsage wurde also mit einer politischen Absicht abgewandelt. Da der vermeintliche Autor Hamelmann eine Autorität war, folgten später viele Sagensammler dieser Version. Allerdings bezweifelte bereits Gebhard XXV. v. Alvensleben (1656)¹⁰, dass der Ring jemals geteilt wurde, nachdem er die Geschichte sorgfältig analysiert und den Ring genau begutachtet hatte. In der Aufklärungszeit deutete man die Ringsage, insbesondere die Teilungsversion in der Oldenburger Chronik als „Erfindung eines klugen Mannes, der einer Erbteilung vorbeugen wollte“ (Becmann 1753, Steinhart, 1802).¹¹

Prätorius

Eine wichtige Rolle bei der Überlieferung der Ringsage spielte der Schriftsteller Johann Prätorius (1668)¹². Er stammte aus Zethlingen, das zur Alvensleben'schen Herrschaft in Kalbe gehörte. Er dürfte deshalb nicht nur die schriftlichen Quellen, sondern auch die mündliche Überlieferung in der Familie genutzt haben. Interessant ist, dass er dabei nicht der Version von Hamelmann, sondern der von Edinus folgte – ergänzt um die Variante, wonach der Ring geteilt wurde und die eine Hälfte zerschmolzen sei. Seitdem ginge es diesem Stamme übel. Auf Prätorius und Edinus stützen sich im Wesentlichen auch die Brüder Grimm in ihrer Sagensammlung von 1816¹³.

Zarnack: Teilung in drei Linien

Etwa hundert Jahre später findet sich in der Familiengeschichte von Zarnack (1774)¹⁴ erstmals der Hinweis auf eine mündliche Überlieferung, wonach der Ring in drei Teile geteilt sei und die ehemals drei Linien der Familie je ein Drittel des Ringes besaßen. Die rote Linie missachtete ihren Ring und starb aus, die weiße Linie vergoldete mit dem Ring einen Kelch, der dieser Linie zeitweise abhanden kam, und wäre fast ausgestorben, während die schwarze Linie ihren Teil immer sorgfältig bewahrte und deshalb weiter blühte und wuchs. Die Arbeiten von Zarnack sind nur handschriftlich überliefert und wurden nie gedruckt. So ist wohl zu erklären, dass diese heute bekannteste Version der Ringsage erst hundert Jahre später (1886) in die Sagenbücher aufgenommen wurde.¹⁵ Sie ist wohl deshalb so beliebt, weil sie eine einleuchtende Erklärung für das Aussterben der roten Linie 1554 liefert und damit die „Moral von der Geschichte“ besonders gut herausarbeitet - ein gutes Beispiel dafür, wie Geschichte und Sagen miteinander verwoben sein können. Damit komme ich zur Deutung und Bedeutung der Ringsage.

Deutungen und Bedeutung

In der Zeit der Aufklärung war man sehr bemüht, die Sage als bloßen Aberglauben darzustellen. Zarnack – ein Pastor von Beruf – verwendete mehrere Seiten, um zu beweisen, dass das Schicksal einer Familie nicht von der Existenz eines Ringes abhängen könne. Wohlbrück¹⁶,

⁹ Karl Veit Riedel: Gaben der Außerirdischen. Vier Sagen mit politischem Hintergrund für Oldenburg. Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund auf das Jahr 1989. S. 73-78

¹⁰ Gebhard von Alvensleben: Stemmatographia Alvenslebiana ... Magdeburg 1656, S. 221 f

¹¹ I.J. Becmann: Beschreibung der Mark Brandenburg. Berlin 1753. Band II. Th. V., B 1, Kap. IX. Sp 54 sowie H.C. Steinhart: Über die Altmark. Th. 2, S. 226 f.

¹² Johann Prätorius: Neue Weltbeschreibung von allerley wunderbahren Menschen. Magdeburg 1668, S. 101

¹³ Brüder Grimm: Deutsche Sagen. 1816, Nr. 68

¹⁴ G.L. Zarnack: Geschichte des hochadligen Geschlechts derer von Alvensleben. Band II (1774), S. 404-421

¹⁵ W. Schwartz: Sagen der Mark Brandenburg. 2. Auflage Berlin 1886, S. 170-173.

¹⁶ S.W. Wohlbrück: Geschichtliche Nachrichten von dem Geschlecht von Alvensleben und dessen Gütern, Band I, Berlin 1819.

der Anfang des 19. Jahrhunderts als erster eine Familiengeschichte auf der Grundlage exakter historischer Methoden verfasste, sichtet zwar fast alle Quellen, die sich mit der Ringsage befassen, verwies sie aber ebenfalls in den Bereich des Aberglaubens. Erst die Romantik, insbesondere die Brüder Grimm, erschlossen die Sagen als Teil der Volksliteratur, so auch die Alvensleben'sche Ringsage. Sie gilt heute als ein Standardbeispiel für diesen Sagentyp.

Ein dichterisches Denkmal setzte diesem Sagentyp der Romantiker Ludwig Uhland 1834 in seiner bekannten Ballade „Das Glück von Edenhall“, über die Generationen von Schülern Gedichtinterpretationen und Besinnungsaufsätze schreiben mussten. Hier war es nicht ein Ring, sondern ein Kristallkelch, an dessen Bewahrung das Glück der Familie hängen sollte. Der letzte Spross der Familie hielt dies für Aberglauben, zerschlug den Kelch im Übermut bei einem Gelage und schon brach das Unglück über ihn herein. Seine Burg wurde zerstört und er getötet.

Auch die Alvensleben'sche Ringsage wurde Ende des 19. Jahrhunderts in einer Ballade verdichtet. Wie in Uhlands Ballade missachtete ein Mitglied der roten Linie ihren Ring und warf ihn bei einem Saufgelage auf der Burg Rogätz in die Elbe. Die rote Linie starb bald danach aus, während die schwarze Linie ihren Ring in Ehren hielt und weiter blühte.

Worin liegt nun der tiefere Sinn solcher Sagen? Der Ring oder der Kelch, den man über viele Generationen in der Familie in Ehren gehalten hat, ist ein Symbol. Es steht für den Wert des Bewahrens eines Erbes – nicht eines materiellen Erbes, sondern eines geistigen und kulturellen Erbes, das über viele Generationen weitergegeben wird und das der Familie letztlich ihre Identität gibt. Udo v. Alvensleben-Wittenmoor drückte dies folgendermaßen aus¹⁷:

„In der eisernen Truhe, die den Ring barg, besaßen die Alvensleben ihre Bundeslade ... Solche Geschlechter verfügen noch heute über ein geistiges Fundament, das nur ihnen eigen ist.... Eine Gemeinschaft, ob Familie oder Nation, braucht Jahrhunderte, um sich zu einem gemeinsamen Wesen zusammenzufinden und in dessen Grundmauern jenen Schatz zu versenken, den sie an langer Erfahrung gewonnen hat. Dies ist die Ursache des geschichtlichen Gedächtnisses, der Kontinuität.“

Vor diesem Hintergrund sind wir dankbar, unsere Familienkleinodien aus dem Exil wieder in ihr Ursprungsland zurückführen und dem Domschatz von Halberstadt anvertrauen zu können. Mit diesem Dom ist die Familie über 800 Jahre verbunden. Wer bei der Wiedereröffnung des Domschatzes am 13. April dieses Jahres dabei sein durfte, konnte hören, dass auch der Domschatz nicht in erster Linie einen materiellen Wert darstellt, sondern ein Symbol für den Wert des Bewahrens ist. Bischof Huber sagte in seiner Festpredigt: „Dass der Domschatz so lange Zeit erhalten blieb, grenze nicht an ein Wunder, sondern ist ein Wunder“. Ähnlich wie die Alvensleben'schen Kleinodien konnte er durch all die geschichtlichen Katastrophen bewahrt werden. Er überstand den 30jährigen Krieg, die Franzosenzeit vor 200 Jahren und die Katastrophe von 1945 und kann so noch heute eine kulturelle Brücke vom Mittelalter in die heutige Zeit schlagen. „Zukunft braucht Herkunft“ war der Leitsatz, unter den der Bundespräsident seine Rede bei der Wiedereröffnung des Domschatzes stellte.

In einem solchen geschichtlichen und geistigen Umfeld finden wir unsere Familienkleinodien gut aufgehoben. Hoffen wir, dass auch kommende Generationen den Domschatz, wie auch den Alvensleben'schen Ring und Kelch als verpflichtendes Symbol betrachten und als kulturelles Erbe weiter bewahren.

¹⁷ Udo v. Alvensleben-Wittenmoor: Alvenslebensche Burgen und Landsitze. Dortmund 1960, S. 12.